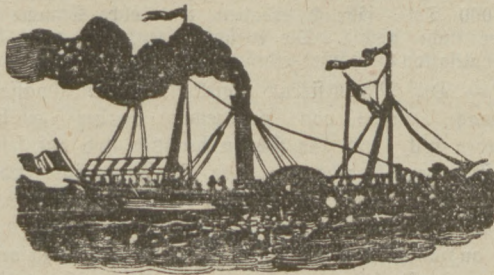


Danziger Dampfboot.

N^o 36.

Freitag, den 12. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vertchallengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 11. Februar. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 139ter Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 10,000 Thln. auf Nr. 45,173. 1 Gewinn von 4000 Thln. auf Nr. 81,795. 1 Gewinn von 600 Thln. auf Nr. 73,675. 1 Gewinn von 200 Thln. auf Nr. 54,834 und 5 Gewinne zu 100 Thln. fielen auf Nr. 2655, 8275, 54,878, 57,217 und 63,674.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Donnerstag 11. Februar.

Der „Public“ schreibt: Die Konferenz wird wahrscheinlich morgen oder übermorgen eine Sitzung halten. Die Athener Depeschen sind klar genug, um sofort die durch Zustimmung Griechenlands veranlaßten Beschlüsse herbeizuführen, insofern die Konferenz nunmehr die Pforte aufzufordern hat, ihr Ultimatum zurückzuziehen und dafür die Konferenz-Erklärung zu substituieren. Die Zustimmung der Türkei hierzu ist gesichert.

Der „Moniteur“ veröffentlicht ein ächtes Manifest der Königin Isabella, in welchem sie gegen die verfassungsgebende Volksvertretung Protest erhebt und die Absicht ausspricht, eventuell zu Gunsten des Prinzen von Asturien abzutreten.

Der „Constitutionnel“ versichert von Neuem, daß die Regierung sich nicht in die spanischen Angelegenheiten einzumischen beabsichtige und den erwählten Thronbewerber anerkennen werde, selbst wenn es der Herzog von Montpensier sein sollte.

Madrid, Donnerstag 11. Februar.

Die „Correspondencia“ meldet, aber ohne Garantie für die Nachricht zu übernehmen: In Lissabon werde eine militärische Manifestation zu Gunsten der iberischen Union vorbereitet.

Bukarest, Donnerstag 11. Februar.

Gestern Abend wurden, nachdem der Fürst die Demission des Ministeriums nicht angenommen hatte, beide Kammern durch kaiserliches Decret aufgelöst.

Nach der Mittheilung des Auflösungs-Decrets acceptirte die Kammer den Vorschlag der Regierung, noch erst vor dem Auseinandergehen die Budgetberatung zu Ende zu führen, und nahm das Budget en bloc nach den Anträgen der Budget-Commission an. Die neue Kammer wird zum gesetzlichen Termine einberufen werden.

Politische Rundschau.

Die Debatte, von welcher wir hofften, daß sie eine große Discussion über die Grundsätze eines Volksschulgesetzes in Preußen werden würde, ist leider durch die gemeinsame Schuld des Cultusministers und der Unterrichtscommission des Hauses zu einer bloßen Schulgelddebatte zusammengeschrumpft. Der Cultusminister, der am 17. December 1867 dem Herrenhause einen Volksschulgesetzentwurf vorgelegt hatte, in welchem die Frage des Schulgeldes vollständig bei Seite gelassen wurde, ließ sich durch das Herrenhaus bestimmen, bei der neuen Einbringung des Entwurfes in das Abgeordnetenhaus am 2. Nov. 1868 jene Frage geradezu an die Spitze zu stellen. Er hatte das in keiner Weise nöthig, denn wenn der Art. 25 der Verfassung sagt, daß in der öffentlichen Volksschule der Unterricht unentgeltlich sein soll, so bestimmt dagegen der Art. 12 derselben Verfassung, daß bis zum Erlaß des allgemeinen Unterrichtsgesetzes, d. h. eines Gesetzes, welches sowohl das Volksschulwesen wie die höheren Schulen und Universitäten umfassen soll, es bei den jetzt gel-

tenden gesetzlichen Bestimmungen, also auch beim Schulgeld sein Bewenden haben solle. Es war also vollkommen überflüssig, daß der Minister diese Frage jetzt aufnahm; es war vollkommen gesetz- und verfassungsmäßig, daß überall, wo das Schulgeld bestand, es auch in Zukunft forterhoben würde, und da der Minister seinerseits ja stets erklärt hat, er habe durchaus nicht die Absicht, irgend einer Gemeinde oder irgend einer Provinz, worin bereits heute das Schulgeld nicht mehr existirt, es aufzuerzählen, da er es durchaus nur da erhalten wissen will, wo es eine hergebrachte Einrichtung ist und wo es freiwillig fortgeleistet wird, so war auch nicht der mindeste Grund vorhanden, dem Gesetze über die künftige Unterhaltung der Volksschulen die Forderung der Aenderung des Art. 25 der Verfassung voraus zu schicken. Der Minister handelte lediglich als Organ der Wünsche des Herrenhauses und als solches mußte er von dem Abgeordnetenhaus zurückgewiesen werden.

Aus dieser Lage ergab sich für das Abgeordnetenhaus folgende Taktik: es mußte in erster Linie womöglich verhüten, daß die Discussion über das Schulgeld isolirt in's Plenum gelangte. Nachdem dies aber durch die Fehler der Unterrichtscommission nun doch einmal geschehen war, mußte es verhüten, daß die liberale Partei in der materiellen Frage: Schulgeld oder nicht, in der einen oder anderen Weise Partei nahm. Sie mußte sich lediglich auf die formellen Gründe stützen, weshalb die Zumuthung einer Verfassungsänderung heute zurückzuweisen sei. Sie mußte den Zustand unseres heutigen Unterrichtswesens schildern und daraus die Unmöglichkeit herleiten, in welcher sie sich befinde, dem Ministerium irgend die Hand zu bieten zu einer Modification der Verfassung, so lange nicht das heutige Chaos beseitigt, die heutige Allgewalt der Bureaucratie an die Stelle der theologischen Aufsicht die pädagogische gesetzt, das Recht der Gemeinden, das Recht der Kreise, die Grundzüge einer wahren Selbstverwaltung anerkannt seien. Auf diesem Felde liegt die Stärke der liberalen Partei. Hier kann sie sogar einen Theil der verständigen Conservativen und zum Mindesten einen großen Theil der Freiconservativen für sich gewinnen. Denn die neue Vertheilung der Schulsteuern, welche das Unterrichtsministerium in seinem zweiten Gesetze vorgeschlagen hat, belastet vorzugsweise die größeren Grundbesitzer in einem weit höheren Maße, als sie bisher belastet waren. Von den mehr als 11 Mill. Thln., welche in dem alten Preußen im Jahre 1864 für das Volksschulwesen ausgegeben wurden, fallen mehr als 8 Millionen auf die Gemeinden oder vielmehr die Schulsocietäten, und diese 8 Millionen Thaler, welche bisher größtentheils nach den verkehrtesten Maßstäben und in den meisten Provinzen ohne entsprechende Betheiligung der Rittergutsbesitzer, der Domänen, der Fabrikanten, der am Ort nicht wohnenden Industriellen und Gutsbesitzer überhaupt aufgebracht wurden, sollen nun auf alle Schultern gleichmäßig nach dem Maßstabe der Grund- und Gebäudesteuer, der Einkommen- und Klassensteuer vertheilt, d. h. sie sollen vorzugsweise auf die wohlhabenden Stände gelegt werden. Es ist natürlich, daß eine solche Maßregel auf großen Widerstand stößt; wir haben das bereits in der Commission des Herrenhauses gesehen und wir werden es bei Entwicklung der Frage noch weiter sehen. Aber dieser Widerstand richtet sich weit weniger gegen die liberalen Forderungen einer freien Organisation der Schulgemeinde, einer Betheiligung von Gemeinde- und Kreisvertretun-

gen bei der Vermögensverwaltung und bei der Leitung und localen Aufsicht der Schule, als er sich gegen die ministerielle Forderung der neuen Vertheilung der Schullasten richtet. Aus dieser Lage folgt, daß die liberale Partei jene Fragen der Organisation, jene Grundsätze des selfgouvernement an die Spitze stellen mußte, weil sie da Aussicht hat, auch einen Theil der gemäßigten Conservativen für sich zu gewinnen und so ihren Willen endlich durchzusetzen. Dagegen ist es geradezu unglücklich, in diese Situation die Schulgelddebatte und die Forderung der Aufhebung des bestehenden Schulgeldes hinein zu mengen. Denn dadurch wird die zunächst notwendige und dringliche Reform ganz unnützerweise erschwert. Die Summe von 8 Millionen so zu vertheilen, daß die Großgrundbesitzer davon erheblich mehr als heute tragen, ist schon außerordentlich schwer. Wenn wir aber nun gleichzeitig noch die Forderung stellen, daß auch die 2½ Millionen Thaler, welche 1864 in dem alten Preußen als Schulgeld aufgenommen wurden und die in dem vergrößerten Preußen auf mehr als 3 Millionen steigen — daß auch diese Summe auf die Schultern der Wohlhabenden gewälzt werde, so tragen wir selbst dazu bei, daß die notwendige und von uns so dringend gewünschte Reform erschwert und verzögert werde. Wir geben unsern Gegnern die Waffen in die Hand, wir machen den größten Fehler, welchen wir in dieser Sache überhaupt machen können; wir machen eine Frage zur Parteifrage, die vielleicht in einigen großen Städten populär, die aber auf dem Lande in den weitaus meisten Provinzen durchaus nicht populär ist; denn die Mehrheit der Landgemeinden, das wagen wir kühn zu behaupten, wünscht durchaus nicht, daß auf einen Befehl von oben herab das Schulgeld bei ihnen aufgehoben und der ausfallende Betrag durch Gemeindesteuern gedeckt werde. —

Die babilische Regierung hat vor Kurzem eine Verordnung über die weltliche Feier der Sonn- und Feiertage erlassen. Danach soll die volle Feier nur an den Sonntagen und an solchen Feiertagen stattfinden, die den Katholiken und Protestanten gemeinsam sind. —

Endlich bringt der Telegraph die Bestätigung, daß der türkisch-griechische Conflict in Athen thatsächlich in der Weise beigelegt ist, die wir immer für die nach der Lage der europäischen Verhältnisse wahrscheinlichste, ja, einzig mögliche gehalten haben. Die Bedeutung dieses Abschlusses eines Drama's, welches nun zwei Monate hindurch gespielt hat, kann nicht hoch genug angeschlagen werden. Der Sultan hat im Namen des Völkerrechts gegen die Unterstützung und Duldung, welche die griechische Regierung den Freiwilligenschaaren und Seekreuzern in ihren Unternehmungen gegen die türkische Obrigkeit auf Candia angedeihen ließ, das Schwert erhoben und zunächst sein Ultimatum erlassen. Der europäische Großrath in der Pariser Konferenz hat eben diese von der griechischen Regierung gewährte Duldung und Unterstützung als eine Verletzung des Völkerrechts bezeichnet und von Griechenland die Erklärung verlangt, daß es sich für die Zukunft verpflichte, sich eines solchen Zuwiderhandelns gegen die ersten Bestimmungen des Völkerrechts zu enthalten. Diese Erklärung ist nun erfolgt und die Konferenz, nachdem sie das wichtige Document von ihrem Abgesandten empfangen, kann sich mit dem Bewußtsein, ein bedeutendes Werk vollbracht zu haben, wieder auflösen.

Der Sultan, der, wie es gewiß scheint, aus eigenem Antrieb für das Völkerrecht aufgetreten ist, feiert einen großen Triumph und man kann mit

Gewißheit annehmen, daß er großmüthig die ersten angemessenen Schritte thun wird, um die diplomatischen Verbindungen mit Griechenland wieder anzuknüpfen. Der Erfolg der Conferenz wird auch für die Sicherung des Friedens im Westen von nachhaltiger Wirkung sein, und die Länder des Sultans, deren vollständige Beruhigung nach der Beendigung des landiotischen Zwischenfalls außer Zweifel steht, werden sich ungestört ihren volkswirtschaftlichen Aufgaben und Arbeiten widmen können. —

Die Fluth der Russischmacherei ist jetzt in Polen bis in die Gerichtshöfe gedrungen und es ist der Beschluß gefaßt worden, die Erkenntnisse der Civilgerichte in russischer Sprache zu ertheilen. Der mündliche Urtheilspruch durch die Richter, welche nur äußerst selten der russischen Sprache mächtig sind, wird noch in polnischer Sprache erfolgen, das Erkenntniß selbst aber soll den Parteien schriftlich ausschließlich in russischer Uebersetzung ausgehändigt werden. Die Schwierigkeiten hierbei werden von Fachleuten als unüberwindlich geschildert, und man befürchtet deshalb, daß dadurch die Justizverhältnisse wesentlich leiden werden, aber — der Wien muß! —

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Februar.

— In der gestrigen Versammlung des „Gewerbevereins“ kamen einige bezüglich der Ausführung der Canalisations betreffende Fragen zur Diskussion. Wir heben besonders folgende Fragen heraus: 1) Den Hausbesitzern, deren Vermögenslage eine gedrückte ist, dürfte die Canalisation, deren Ausführung beschlossene Sache zu sein scheint, fast unerschwingliche Opfer auferlegen; es fragt sich daher, ob mit der Legung der Abzugsröhren in die Häuser zwangsweise vorgegangen werden soll. Für die obligatorische Einführung der Canalisation traten mehrere Redner ein, von andern wurde die obligatorische Einführung entschieden zurückgewiesen und hervorgehoben, daß die Bürger selbst sich in kurzer Zeit dem System anschließen würden, wenn die Wohlthaten derselben sichtbar werden würden. Als Belag für diese Ansicht wurde Hamburg aufgestellt. Herr Hybbeneeth erklärte, daß, so lange die nöthigen Geldmittel nicht da sind und der Commune die Beschaffung der Mittel schwer wird, er überhaupt für die Ausführung des Canalisations-Projekts nicht stimmen werde. Andererseits würde er dafür und selbst für obligatorische Einführung stimmen, weil hinterher die Polizei bezüglich der Wegschaffung der Urathfäule und Anlage von Cementgruben energisch einschreiten und der Bürger sich schließlich doch dadurch gezwungen sehen möchte, der Canalisation beizutreten. Das uns von Hamburg gegebene Beispiel passe auf Danzig gar nicht. Dort blüht der Handel, die Industrie, der Bürgerstand ist ein wohlhabender, wogegen wir alles dieses entbehren. Wir müssen die Möglichkeit einer Canalisation erst aus Erfahrungen konstatiren. Die uns immer und immer vorgeführten englischen Zustände könnten für uns nicht maßgebend sein; dort ist ein ewiges Experimentiren und dazu haben wir kein Geld. Berlin ist vorsichtiger, dort geht man zwar auch damit um, die Stadt zu canalisiren, indessen macht man erst Versuche, ehe man an die Ausführung des Projekts geht. Herr Stelaff hält die Commune für verpflichtet, ein trinkbares Wasser der Stadt zuzuführen und sie von den Rothmassen zu befreien. Ist dies erst geschehen und haben wir gesunde Luft geschafft, dann werden auch Leute nach Danzig ziehen, welche sich bisher gescheut haben, das gewöhnliche Krankheitsstadium durchzumachen, welches jeder Fremde durch den Genuß des schlechten Wassers zu überstehen hat. Herr Hybbeneeth meint, daß Herr Stelaff Miethier ist und auch nicht die Kosten eines Hausbesitzers kennt. Es stehen gegenwärtig 3—400 Wohnungen leer, die Grundstücke werfen keinen Gewinn ab und die Abgaben sind bereits sehr hoch geschritten. Durch die gegenwärtigen sanitätlichen Zustände werde sich Niemand abhalten lassen, hieher zu ziehen, die großen Abgaben schrecken Jeden davon zurück. Herr Bloß: Er sei ebenfalls Hausbesitzer, aber er wünsche die Ausführung der Canalisation, obgleich er auch nicht zu den Glücklichen gehöre, welche einen Gewinn aus ihrem Hause haben. Herr Viber: Ob die Canalisation obligatorisch ist, liege im System selbst, das nur ausgeführt werden könne, wenn sich die Bürger derselben anschließen, anderenfalls müsse das Projekt fallen. Die Kosten für eine einfache Leitung seien auch nicht so kostspielig und würden ca. 30—40 Thlr. betragen. Herr Hybbeneeth berechnet die Kosten für jeden Hausbesitzer in den Vorstädten auf durchschnittlich 3—400 Thlr.; auf der Reichstadt und Langgarten, wo die Häuser tiefer liegen, würde diese Summe nicht ausreichen. Hr. Helm: Etwas müsse geschehen. Auf der einen Seite stehe die Polizei, auf der andern die Canalisation. Es könne sich nur fragen, wie kommen wir billiger fort. Die vorchriftsmäßige Anlage der Cloakgruben, die Abfuhr und die Unterhaltung der Trümmen legen dem Hauseigenenthümer eine jährliche Abgabe auf, welche im Verhältnis zur Canalisation in keinem Verhältnis steht. Rechnet man jährlich nur 5 Thlr., so giebt das schon 100 Thlr. Kapital, und so viel wird die einfache Leitung in die Häuser nicht kosten. Behauptet Herr Hybbeneeth, daß das nicht ausreicht, so mag er es beweisen. — 2) Ist die Ausführung der Canalisation bei der erwerblosen Zeit und bei den hohen Steuern gerechtfertigt, da durch dieselbe eine 4fach höhere Communalsteuer dem Bürger auferlegt werden würde? und warum hat Berlin sich noch nicht zur Canalisation entschlossen? Andere Fragen behandeln den Kostenpunkt

der Canalisation. — Herr Krüger: Daß Berlin mit der Canalisation noch nicht vorgegangen ist, liegt daran, daß sie dort nicht wissen, wo sie das Sielwasser hinbringen sollen. Bei uns sind die Verhältnisse günstiger, weil wir das Wasser ohne Schaden in die See bringen, da, wie man weiß, der Salzgehalt des Seewassers das Sielwasser desinficirt. — Hr. Viber: Die Frage wegen des Kostenpunktes sei zwar eine sehr berechnete, aber noch nicht zu besprechen, da das Wiebe'sche Projekt nach den neuesten Erfahrungen mehrfacher Modificationen bedarf. Wiebe hat die Ausführung auf c. 600,000 Thlr. berechnet, wovon jährlich ca. 72,000 Thlr. Zinsen aufzubringen sind, davon gehen indeß die gegenwärtigen Abfuhr- und andern Kosten ab, so daß ca. 50,000 Thlr. zu beschaffen wären. Wollte man zur Dedung dieser Ausgabe die Communalsteuer erhöhen, dann würde man c. 90,000 Thlr. jährlich erhalten, eine solche Summe ist aber nicht nöthig. Die Befürchtungen, daß durch die Canalisation die Häuser leiden werden, ist ganz undenkbar.

— Der Marinefiscus projektirt, die Quellwasserleitung, welche von Brangenan hierher geführt werden soll, auch für sich zu benutzen und auf seine Kosten vom Jacobsthor eine 3"-Zweigrohr nach dem Marine-Classement zu legen und dort einen Brunnen aufzustellen, um die Werft-Arbeiter und die anzukommenden Schiffe mit diesem Wasser zu versorgen. Derselbe hat sich bereit erklärt, den tarifmäßigen Wasserzins an die Stadt zu zahlen.

— Durch freiwillige Beiträge vieler Verehrer des verstorbenen Archidiacons Dr. Höpfer ist der Kostenbeitrag aufgebracht, um die Herstellung des lebensgroßen Bildnisses des allgemein geliebten Seelsorgers dem Maler Herrn Sy übertragen zu können. Das Bild soll die gleiche Größe und Ausstattung wie dasjenige des Konsistorialrathes Dr. Breßler und ebenfalls in der St. Marienkirche vor der Sakristei neben dem letzten seinen Platz erhalten.

— Nach einer Ministerialentscheidung dürfen auch „provisorisch“ angestellte Elementarlehrer ohne Genehmigung der betreffenden Bezirksregierung nicht entlassen werden, weil, wie der Minister sagt, die Befugniß, einen Lehrer provisorisch oder definitiv anzustellen, lediglich der Aufsichtsbehörde zusteht, als „Ausfluß“ der ihr zustehenden Disciplinargewalt, und die provisorische Anstellung eine im Interesse der Schule angeordnete disciplinarische Maßregel ist.

— Wie man hört, wird Herr Dr. Stich in den nächsten Tagen hier eintreffen und seinen Aufenthalt dauernd in unserer Stadt nehmen.

— Am 9. begaben sich die Einwohnerstöhne Joseph und Franz Tryhl aus Wensory im Alter von 16 resp. 14 Jahren auf dem See von Wengorzyn, um dort auf dem Eise in eingehauenen Bahnen Fische zu angeln. Plötzlich brach Franz ein und bemühte sich aus dem Wasser herauszukommen. Joseph sah dies, er eilte seinem Bruder zur Hilfe, aber auch er brach ein, versank im Wasser und beide ertranken.

Obra. Aus dem am Mittwoch von Hrn. Secret. Stelaff im Steegemann'schen Locale gehaltenen naturwissenschaftlichen Vortrage ist folgendes zu berichten: Die eingeleitete Besprechung des Galvanismus wurde in einzelne Abschnitte zerlegt. Derselbe ist, wie Referent ausführte, keine neue geheime Naturkraft, sondern nur eine andere Wirkung der Elektrizität. Diese Wirkung ist in neuester Zeit durch große Entdeckungen und Erfindungen so nutzbar für die Menschheit gemacht worden, daß sie an Bedeutung für uns die bisherigen Elektrizitätserscheinungen weit übertrifft. Wenn die nützlichste Erfindung, die aus der Kenntniß der Elektrizität hervorgegangen, die des Blitzableiters ist, so hat dagegen der Galvanismus, wenn schon seine Entdeckung später erfolgt ist, die elektrischen Telegraphen, die elektrischen Maschinen, die Galvanoplastik, das elektrische Licht, die wichtigsten elektrisch-chemischen Entdeckungen und ein noch in der Entwicklung begriffenes Heilverfahren, das namentlich bei Lähmungen von guter Wirksamkeit zu sein scheint, hervorgerufen. Der Galvanismus scheint erst im Beginn der Rolle zu sein, die er in der Menschengeschichte zu spielen berufen ist, und verdient hier in der That jene Bedeutung, die ihm zu Theil wird. Ob seine Rolle in der großen Natur eine wichtigere ist als die bisher betrachtete Elektrizität, ist fraglich. Daran entwidete Referent die Grundzüge des Galvanismus und beschrieb die Quelle der galvanischen Elektrizität, die zur Herstellung derselben erforderlichen Apparate, der Volta'schen Säule und was an ihr bemerkt werden könne, und die Wirkungen des Galvanismus auf den lebenden Körper; endlich den elektrischen Funken und die galvanische Hitze.

Ezerwinkl. In Folge einer Kopfverletzung starb in voriger Woche der katholische Pfarrer Szeliga in dem benachbarten Kirchenjah. Der alte Herr hat eine merkwürdige Erscheinung dar; denn wiewohl Pfarrer und Schulininspectoren im amtlichen Verkehr doch mancherlei schriftliche Eintragungen und Correspondenzen in deutscher Sprache zu besorgen haben, hat er sein Amt lange Zeit versehen, ohne der deutschen Sprache im Mindesten kundig gewesen zu sein. Er war als polnischer Mönch nach Preußen gekommen.

Tiegenhof. Auch der zweite Eisgang ist Gott sei Dank glücklich beendet und wir sehen hoffnungsvoll der freien Schifffahrt entgegen, die

uns wieder etwas Leben im Verkehr bringen soll, denn bei den jetzigen unwankbaren Wegen, wo selbst die Post sich nur auf Beförderung der Briefe und Pakete beschränken muß, ist aller Handelsverkehr gehemmt. — Das Eis forderte vor seinem Abgange noch ein Opfer, indem der Dienstjunge Schulz aus Tiegenhofen am vorigen Sonntage beim Schlittschuhlaufen in der Tiede ertrank. — Nächsten Donnerstag feiert unser Handwerker-Verein sein Stiftungsfest mit Theater, Musik und Tanz, das gewiß wieder sehr besucht sein wird, da die Mitgliederzahl seit vorigem Jahre bedeutend zugenommen hat. — Die Dirschauer Mißgeburtsgeschichte hält man allgemein für eine Zeitungsente und erwartet sehnlichst nähere Aufklärung darüber durch Herrn Sanitäts-Rath Preuß.

Grandenz. Von Oberhalb ist bis jetzt nur wenig Eis heruntergekommen; wir hatten mehrtheils frei Wasser, und da der Pegel ein Sinken der Weichsel um 3 Fuß markirte, ist anzunehmen, daß sich irgendwo oberhalb eine Eisstopfung gebildet hat.

— Nur wenige Tage goldener Freiheit waren einem am 1. Februar d. J. aus der hiesigen Strafanstalt entlassenen Züchtlings, dem Tischler Franz Boschel aus Danzig, der eine 3jährige Zuchthausstrafe verbüßt hatte, gegönnt. Boschel, ein junger Mann, hatte bereits eine bewegte Laufbahn hinter sich. Er kennt verschiedene Gefängnisse, und dreimal war er im Zuchthause anständig. Von Neuem und Besserung hat man indeß nichts an ihm bemerkt, er scheint im Gegentheil die „Universtätt“ zu seiner höheren Ausbildung benutzt zu haben. Denn während seiner letzten Haft machte er es möglich, einen Diebstahl in den Räumen der Strafanstalt selbst auszuführen. Einer der Anstalts-Aufsicher hatte in der Anstalt einen Kleiderschrank aufsperrten lassen und Boschel war mit dieser Arbeit betraut. Es gelang ihm, während dieser Zeit in den Schrank einen doppelten Boden zu machen, den er mit einer großen Menge von Handwerkszeug anfüllte, welche denn auch auf diese Weise bei Herausführung des Schrancks vor dem ahnungslosen Aufsichtsbearbeiter passirten. Außerdem wurde aber bei einem früheren, inzwischen entlassenen Anstalts-Aufsicher eine bedeutende Menge von Tischlerwerkzeug vorgefunden, das Boschel während der Haft nach und nach zu diesem hinzuschaffen gewußt hatte. Am Tage seiner Entlassung begab er sich zu dem Besitzer des Schrancks und verlangte von der Frau desselben die Deffnung der Thür unter dem Vorgeben, daß er darin etwas vergessen habe. Seinem Verlangen wurde indeß nicht stattgegeben, worauf er sich entfernte. Der zurückgekehrte Chemann ließ unter Zuziehung von Zeugen den Schrank untersuchen und war nicht wenig verwundert, dem Diebe unfreiwillige Hilfe geleistet zu haben. Auf seine sofort erstattete Anzeige wurde der Telegraph in Bewegung gesetzt, und gelang es denn auch schon in Warlubien, den Boschel zu verhaften, worauf er dem „Hotel Bernide“ zugeführt wurde.

Stadt-Theater.

Die gestrige letzte Gast-Darstellung des Frl. Wolff brachte uns als Novität: „Gustav Wasa“, oder: „Masse für Masse“ von Bernhard Scholz. Der talentvolle Dichter führt uns in den schwedischen Befreiungskrieg vom dänischen Joch, speciell in das Jahr 1523, vor und nach der Einnahme Stockholms durch Gustav Wasa. Den Stoff zu seinem Drama hat der Verfasser einer Anekdote entlehnt, nach welcher Gustav Wasa, die Ähnlichkeit des gefangenen Vaterlandverräthers Trolle benutzend, als solcher verkleidet nach Westgothland sich begiebt, um die Befreiung des Volkes zu erspähen. Hier beginnt nun ein gegenseitiges Maskenspiel, indem beide Theile — Gustav Wasa sowohl wie der Abel, im Stücke repräsentirt durch den Grafen Gyllensterna und seiner Familie auf Schloß Grip — ihrer guten schwedischen Gesinnung entgegen, sich als Anhänger Christi ausgeben, bis die Edelente nach der Einnahme Stockholms offen ihre Farbe zeigen und dem Gustav Wasa, welcher sich ihnen noch nicht zu erkennen gegeben, feindselig entgegentreten. Zum Schluß erscheint das Gefolge des neuen Schwedenkönigs Gustav Wasa und — auch dessen Masse fällt. Eingeflochten in die Historie dieses Stücks ist die Liebe Gustav Wasas zu der Schwester des Grafen Gyllensterna, Namens Anna. — Bei einer recht gewandten Diction hat das vorliegende Drama viele spannende Momente und erhält das Interesse des Publikums bis zum Schluß rege. Fräulein Wolff spielte die Anna Gyllensterna und zeigte wieder die vollste Hingebung an ihre künstlerische Aufgabe: die Darstellung eines wahrhaft heroischen Charakters, in

Ausmalung mächtiger Seelenaffekte. Die Erzählung des Märchens von Gustav Wasa war ein wirkliches Meisterwerk ihrer Kunst. Wie sehr ihr Streben gelungen, konnte Fräul. Wolff zum Theil wenigstens aus dem oft wiederholten Hervorruf und den Zeichen eines innigen Beifalls abnehmen, als welche auch mehrere Vorbeerkranze figurirten. Frauenherzen geben der Sitte gemäß solche Zeichen nicht, noch doch haben sie gewiß alle im tiefsten Innern Beifall gerufen zu so schöner Darstellung eines herrlichen Weibes, dessen Gemüth die schwersten Conflicte siegreich überwindet. Fräul. Wolff schiedet mit der geistreichen Vorstellung von unserer Bühne, das Andenken an ihre Kunstleistungen wird sich hier noch lange erhalten. — Herr Richard (Gustav Wasa) schien ebenfalls begünstigt durch unseren geehrten Gast; er hatte die ganze Kraft an seine schwierige Aufgabe gesetzt und es gelang ihm die Lösung derselben recht gut. — Den Grafen Spillensterna gab Herr Bauer voll Kraft und Feuer, während Herr Alexander in der Darstellung eines feigen Mauthhelden den scheinbaren Besitz der männlichen virtus in höchst ergötzlicher Weise äußerlich zur Schau stellte. Sehr gefällig war ferner das Spiel des Fräul. Jenke, und auch die Herren Freemann, Albrich und Fernau in ihren kleineren Rollen wollen wir nicht unerwähnt lassen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der Korbmachermstr. Jac. Mart. Peters von hier überraschte seine Nichte, die sich an einen gewissen Bogdam verheiratete, an ihrem Hochzeitstage im Herbst v. J. durch ein Paar Korbstühle, welche er vor dem Trauacte in die Kirche stellen und mit Blumen hatte bekränzen lassen, als Hochzeitsgeschenk, das die jungen Eheleute demnächst dankbar annehmen und in ihre Wohnung schaffen ließen. Einige Wochen darauf wurde bei Peters ein Korbstuhl bestellt, welcher als Geburtstagsgeschenk dienen und innerhalb 48 Stunden fertig sein sollte. Obgleich Peters einfach, diesen Auftrag in der ihm gestellten Frist nicht ausführen zu können, nahm er denselben dennoch an. Er ließ einen der der Bogdam geschenkten Stühle, welche in dem betreffenden Muster gearbeitet waren, holen, lackirte ihn auf und verkaufte ihn demnächst für 3 Thlr. und einige Silbergrößen. Er ist deshalb der Unterschlagung angeklagt; der Gerichtshof sprach ihn indeß frei. Peters, welcher das vorgetragene Sachverhältniß zugiebt, behauptet: daß er seinem Dienstmädchen, welches den qu. Stuhl von der Bogdam abgeholt hat, den Auftrag gegeben habe, der Besteller zu sagen, daß er einen solchen Stuhl in 48 Stunden anfertigen soll, dazu nicht im Stande sei und deshalb den Bogdamischen Stuhl an den Besteller verkaufen wolle. Da nun der Stuhl wirklich gebracht wurde, habe er angenommen, daß die Bogdam in den Verkauf des Stuhles willige, um so mehr als er ihr auch habe sagen lassen, daß er ihr einen andern gleichartigen Stuhl werde machen lassen. Diese Behauptung ist erwiesen, dagegen festgestellt, daß das Dienstmädchen die Veranlassung für die Abholung des Stuhles der Bogdam nicht mitgetheilt hat, in der Befürchtung, sie werde dann den Stuhl nicht erhalten. Die Anfertigung eines neuen Stuhles hat Peters indeß vergessen.

2) Der Kahnfahrer Friedr. Kossowski aus Rothkrug erhielt im November 1867 von dem Kaufm. Klose hieselbst 7 Last Kohlen, mit dem Auftrage, diese Ladung nach Bromberg zu transportieren und sie dort an den Kaufm. Bogdansk! abzuliefern. Dies hat Kossowski nicht gethan. Er fuhr mit seinem Kahne nach Rothkrug, verkaufte von der Ladung 5 Last Kohlen und verwendete den Erlös daraus in seinen Nutzen. Er giebt dies zu, behauptet indeß, daß der Winter schon sehr weit vorge- rückt gewesen und er bei Rothkrug eingefroren wäre. Es sei nothwendig gewesen, die Ladung zu löschen, und um die Kosten dafür aufbringen zu können, welche ca. 27 Thlr. betrugen, habe er die 5 Last Kohlen für ca. 70 Thlr. verkaufen müssen. Er habe daraus ca. 27 Thlr. Arbeitslohn bezahlt und den Rest allerdings für sich verbraucht, da er nichts zu leben hatte. Der Gerichtshof bestrafte diesen gewissenlosen Frachtführer mit 6 Wochen Gefängniß und Ehrverlust auf ein Jahr.

3) Der Knecht Joh. Gottl. Knaat stand im Laufe vorigen Jahres im Dienste des Bädermeisters Adolf hieselbst, und gehörte es auch zu seinen Verrichtungen, das gebakene Brod aus der Backstube im Keller nach der parterre belegenen Brodstube, wo ihm das Brod zum Austragen an die Kunden zugezählt wurde, hinauf zu tragen. Knaat hat nun nach seinem Geständnisse während 3 Monate täglich, während des Herausnehmens des Brodes aus der Backstube nach der Brodstube, für 2 Sgr. 6 Pf. Semmel gestohlen, dieselben demnächst auf eigene Hand verkauft und das gelöste Geld für sich verbraucht. Er wurde dafür unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

4) Der Handelsmann Johann Friedrich Sand von hier ist angeklagt: den Gensdarm Werke bei Vornahme einer Amtshandlung wörtlich beleidigt zu haben. Als Zeugen dafür sind von der Anklage aufgestellt: die Höferrauen Schiefelbein und Wiszpf. Erstere bekundet die Behauptung der Anklage, letztere, welche bei dem Vorfalle ebenfalls zugegen war, will die Beleidigung nicht, sondern nur gehört haben, wie Sand sagte: „die Polizei lasse sich bestechen.“ Der Gerichtshof sprach den Sand frei, indem derselbe der Schiefelbein, da sie Denunciantin ist, mit Sand im Injurienproceß und mit der Anklage der Wiszpf., welche von der behaupteten Beleidigung nichts, sondern nur, daß sich die Polizei bestechen lasse, gehört hat, im Widerspruch steht, keinen

Glauben schenkte. Die von der Wiszpf. bekundete Aussage sei aber, wie dies feststeht, nicht einmal in Gegenwart eines Polizeibeamten gefallen, auf welchen sie bezogen werden konnte, und so allgemein, daß in ihr eine Beleidigung nicht zu finden.

5) Der Kajütenwächter Eduard Johann Classen in Neufahrwasser ist geständig, im November v. J. dem Schiffscapitain Firke von dessen Schiffe mehrere Kleinigkeiten, Stücken Leder, etwas Schiffszwieback u., wie er sagt, um seinen Geschwistern mit diesen Sachen eine Freude zu bereiten, gestohlen zu haben. Er erhielt eine Woche Gefängniß.

6) Der Bezirksfeldwebel Warmke machte mit der Drohsache des Drohtenführers Joseph Hebel von hier eine Amtsfahrt nach Neufahr. Dasselbst angekommen, schickte er Hebel mit dem Wagen und dem Bemerkten zurück, daß er an der Hebestelle Siegestranz kein Chausseegeld bezahlen dürfe. Bei seiner Abfahrt von Neufahr nahm Hebel zwei Civilpersonen in seinen Wagen, und als er mit diesen an der Hebestelle ankam, wurde ihm, trotz seiner Einnahme, daß er dazu nicht verpflichtet sei, das tarifmäßige Chausseegeld von 3 Sgr. abgefordert. Hebel weigerte sich indeß zur Zahlung, und die Folge davon war, daß der Chausseegelderheber seinen Mantel pfändete. Diesen wollte Hebel denn doch nicht fahren lassen, er bezahlte deshalb die 3 Sgr., konnte sich indeß nicht enthalten, dem Chausseegelderheber zu sagen, daß dies Verfahren eine „Prelerel“ sei. Hebel ist deshalb der Beamtenbeleidigung angeklagt. Zu seiner Entschuldigung führt er an, daß Warmke das Chausseegeld für die hin- und Rückreise bezahlt und der Erheber nicht das Recht hatte, dasselbe noch einmal von ihm zu verlangen. Dies ist aber nicht so. Warmke hatte als Militair im Dienste keine Verpflichtung, das Chausseegeld zu bezahlen, auch für die Rückfahrt wäre das Fuhrwerk desselben, wäre es auch leer zurückgekommen, vom Chausseegelde befreit gewesen; da indeß Hebel Civilpersonen in seinen Wagen aufgenommen hatte, war er zur Entrichtung des Chausseegeldes verpflichtet. Unter Annahme mildernder Umstände wurde Hebel mit 10 Thlrn. Geldbuße event. 14 Tagen Gefängniß bestraft.

7) Der Arbeiter Frdr. Krüger von hier ist angeklagt, den Arbeiter Päge durch einen Messerstich in den Rücken körperlich verletzt zu haben. Krüger bestreitet dies; er will sich mit dem Päge zwar geprügelt, ihn aber nicht körperlich verletzt haben. Päge wehrt nicht, wo er die Verletzung herbeikommen hat, er sei mit Krüger in einen Streit gerathen, sie hätten sich geprügelt, wobei er, Päge, bingefallen sei, dabei könne er wohl die Verletzung erhalten haben; daß Krüger ihm dieselbe vorsätzlich zugefügt habe, wisse er nicht. Der Gerichtshof erkannte, daß Krüger zwar der vorsätzlichen Mißhandlung schuldig, er aber mit Strafe zu verschonen und nur in die Kosten zu verurtheilen sei.

8) Der Hausknecht Joh. Jac. Grapp aus Puzig ist geständig, seinem Brodherrn, Kaufmann Grubel hieselbst, Waaren im Werthe von ca. 11 Thlrn. gestohlen und dieselben an den Milchfabr Littow für 1 Thlr. 10 Sgr. verkauft zu haben. Der Gerichtshof erkannte 3 Monate Gefängniß.

9) Am 24. Decbr. v. J. entstand in dem Kaufmann Pahn'schen Schanklokal in Stadtgebiet eine Schlägerei, wobei der Arbeiter Gottl. Jul. Ploch den Arbeiter Schönrock mit einem Messer verletzte und die Arbeiter Heinr. Neffe und Giede aus Ohra die Arbeiter Müller und Schönrock mit Säufen schlugen. Ploch erhielt dafür 3 Monate, Neffe und Giede je 1 Woche Gefängniß.

10) Die unverehel. Wilhelmine Amalie Ernst von hier wurde von der Anklage, der Wwe. Radau resp. deren Einwohner Schmiedegesellen Weyl und eine Jäde resp. einen Rod gestohlen zu haben, freigesprochen, da die Sache nicht aufgeklärt werden konnte.

Bermischtes.

— Die heftige Volkszeitung sagt: „Wir glauben, bei einer Rückkehr des Kurfürsten würde es in Kassel keiner Pferde bedürfen.“ — Das Blatt will damit wohl nur zart andeuten, daß der Kurfürst Esel genug finden würde, die seinen Wagen zu ziehen bereit wären.

— In dem Dorfe R. hatte ein hübsches Mädchen mit einem stattlichen Schäfer ein zärtliches Verhältniß, aber die Eltern zogen die Vererbung eines reichen Müllers vor, und die Tochter war gehorsam. Da begegnet der Schäfer einmal dem neuen Brautpaare und schließt in toller Eifersucht jenem eine, übrigens nur blind geladene Pistole in das Gesicht. Dafür erhielt er zwar wegen Körperverletzung eine zehn- wöchentliche Gefängnißstrafe, hatte sich aber das Herz der Geliebten zurück erobert, denn sie fand nach jener That, daß sie eben nur mit dem Schäfer glücklich werden könne, löste die Verlobung auf und will nun den Schäfer heirathen. Das ist eine „Dorfgeschichte“, die den Vorzug hat, eine wirklich wahre zu sein.

— Man plaudert in eingeweihten Kreisen Wiens über Folgendes: Die Stelle eines Mäcens bei einer unserer jüngsten „brillanten Rehen“ war vacant geworden. Ein hoher Militair bewarb sich darum und schickte, an den militairischen Geschäftsgang gewöhnt, seinen Adjutanten zur Vorbesprechung in die Wohnung der kleinen Soubrette. Der junge Lieutenant, zuerst freundlich aufgenommen, wurde jedoch bald kurz abgewiesen. Tags darauf erhielt sein Chef ein zierliches Billet durch die Post mit

dem lakonischen Inhalte: „Ich bitte in Zukunft ihren Bankier zu schicken.“ Unterscriben war das Billet von der Mutter der Sängerin, die noch das Postscriptum hinzugefügt hatte, vor der Hand den Verkehr nur mit ihr einzuleiten. Die Geschichte ist noch nicht so weit gediehen, um berichten zu können, ob das Billet mit oder ohne Wissen der „brillanten Rehe“ an den Militair abging; jedenfalls charakterisirt es sehr eigenthümlich das Sprichwort: „Erst ist das Leben, heiter die Kunst.“

— Das Akademiegebäude in Pesth ist theilweise durch Feuer zerstört worden. Die berühmte Esterhazy'sche Bildergalerie wurde noch glücklich gerettet. Interessant ist, was ein ungarisches Blatt über die Pöschversuche sagt: „Beinahe eine Stunde“ schreibt der „P. Lloyd“, konnten die Flammen sich ausdehnen und den innern Theil des Gebäudes bedrohen, bevor eine Feuerspritze kam, und als endlich ein solches Pöschfahrzeug kam, da war es erst nicht zu gebrauchen.“ Der Hauptstadt des stolzen Ungarn geht's also ungefähr so und noch ein wenig schlimmer wie etwa den Westpreussischen Landstädten.

— In Duesel, einer Ortschaft im Besitz Comitate, lebt der dortige Pfarrer seit Jahren in Zerrwürfniß mit der Einwohnerschaft und dem gegen seinen Willen gewählten Vorstände. Am Lichtmeß- tage wollte sich der geistliche Herr an den Vorsteher dadurch rächen, daß er ihnen keine geweihten Kerzen gab. Allein die Vorsteher mußten sich zu helfen; einer von ihnen ging im Auftrage der übrigen in die Schänke, welche sich der Kirche gegenüber befindet, kaufte dort ein Pfund Stearinkerzen, kam damit in die Kirche zurück, setzte sich wieder auf seinen Stuhl und — brannte ungeweihte Kerzen an.

— [Silhouetten aus Rumänien.] Rumänien ist ein schönes Land und seine Blüthe sind die Bojaren. Das Betrügen ist in Rumänien längst keine Schande, vom Stehlen aber nur ein paar Beispiele: In einer moldawischen Provinzstadt hatte ein Kaufmann einige tausend Dukaten für verkaufte Waare gelöst. Er brachte sie nach Hause. Noch am selben Abend kommen zwei Herren zu ihm, beide Masken vor dem Gesichte, riegeln die Thür hinter sich zu, stürzen auf ihn los und fordern ihn mit vorgehaltenem Revolver auf, ihnen das eingegangene Geld ohne Verzug heraus zu geben. Der Kaufmann, obwohl augenblicklich überrascht, besaß Geistesgegenwart genug, seine Lage zu überdenken, und sagte: „Dort in der Truhe ist das Geld, hier der Schlüssel, öffnen Sie und thun Sie nach Belieben.“ Während aber die zwei Spigbüßen sich über die Truhe machten, benützte er die Gelegenheit, sein hinter einem Möbel stehendes Doppelgewehr zu ergreifen. Es war zu seinem Glücke geladen; er zielt und schießt beide nieder. Ohne Zeit zu verlieren, eilt nun unser Kaufmann hinaus, schließt die Thür, zieht den Schlüssel ab und befehlt seinem eben heimkehrenden Diener, Niemanden in's Haus hinein- noch herauszulassen, selbst aber begiebt er sich in aller Eile zum Polizei-Direktor, und da er diesen nicht zu Hause findet, zum Präfecten, aber auch dieser ist abwesend — er eilt also zum Polizei-Kommissär. Nachdem er ihm den Fall erzählt hatte, nimmt dieser einige Mannschaft mit und Alle begaben sich nach der Wohnung des Kaufmanns, vor welcher dessen Diener Wache hält und ihnen berichtet, daß während seiner Abwesenheit Niemand aus- noch eingegangen sei. Die Thür wird geöffnet. Vor der offenen Truhe liegen die zwei maskirten Diebe ohne Lebenszeichen. Man reißt ihnen sogleich die Masken vom Gesichte und erkennt in ihnen — den Herrn Präfecten und den Herrn Polizei-Direktor des Ortes, die beide dem Bojarenstande angehörten. Dieses Faktum hat sich vor Kurzem zuge- tragen. — In dem Berichte folgen nun zahlreiche andere Beispiele, welche beweisen, daß in Rumänien nichts als Rohheit, Gewalt und Willkür herrscht.

— Die Passagiere eines vor Kurzem von Amster- dam nach dem Haag gehenden Eisenbahnzuges waren in der Nähe von Beenenburg Zeugen eines erschüt- ternden Schaupiels. Dicht an der Bahnlinie war ein Mann durch das Eis eines Wassers gebrochen und rang mit aller Kraft der Verzweiflung gegen den Tod des Ertrinkens. Der Zug fuhr in raschem Laufe darüber, und der Ertrinkende sah die ihm mögliche Hilfe im Nu kommen und entschwinden. Hunderte von Händen streckten sich ihm entgegen, die ihn hätten retten können; allein vergebens. Kurze Zeit darauf fand man den Unglücklichen als Leiche.

— Am Theater zu Lille weigerten sich kürzlich aus gekränktem Ehrgefühl die Choristen, weiter zu singen. Ein Esel nämlich, ein wirkliches Grauthier, hatte in dem ersten Acte eines Stückes aufzutreten und führte seine Partie stets so sicher aus, daß ihm ein Spielhonorar von 24 Sgr. für den Abend ausgesetzt war. Die Choristen aber bezogen nur 16 Sgr. und protestirten gegen diese Ungleichheit der Gagen. Entweder — das ließen sie der Direktion sagen — werden wir dem Esel gleichgestellt, oder der Esel muß sich's gefallen lassen, mit uns in das gleiche Gagenverhältniß zu treten. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! — Der Esel, im Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit — denn ein Esel ist zu Zeiten und am rechten Orte etwas werth — ließ durch seinen

Herrn erklären, daß er auf Verminderung der festgesetzten Summe nicht eingehen könne. Der Direktor konnte auf Erhöhung der Gage des Chorpersonals nicht eingehen und führt nun sein Stück in der Weise auf, daß es mit dem zweiten Akte beginnt. So brachten die Choristen ihren bevorzugten Kameraden zu Falle.

In den eleganten Stadttheilen von Paris begegnet man jetzt häufig einer Equipage, die durch ihre Pferde Aufmerksamkeit erregt, denn das eine ist schwarz wie Ebenholz, das andere weiß wie Schnee. Eine Dame in Trauer, dunkelfarbig gleich einer Andalusierin, nimmt den Fond des Wagens ein. Sie ist die Wittve eines reichen Amerikaners, der sie in ihrem achtzehnten Jahre heirathete; die Hochzeit fand an seinem siebenzigsten Geburtstag statt. Zwei Jahre hindurch genossen die Neuvermählten des Glückes ihrer Verbindung, und in ganz New-Orleans sprach man nur von dem schönen Greise mit dem Silberhaar und der jungen Frau mit den Rabenlocken. Nach dem Tode des Gatten fand sich in seinem Testamente die Forderung, daß die Wittve nie anders als mit einem Schimmel und einem Kappen fahren, und daß sie sich drei Jahre nach seinem Tode wieder verheirathet haben solle. Geschehe das Eine oder das Andere nicht, so fiel das große Vermögen den Seitenverwandten zu. Nun fährt die arme Dame umher und kann das Aufsehen nicht vermeiden. Man fragt nach ihr und erfährt die Testamentsklausel; dann zuckt man die Achseln und lehnt es ab, um einer Geldsumme willen (?) sich — heirathen zu lassen.

Das Londoner katholische Wochenblatt „Tablet“ erzählt folgende Anekdote von Papst Pius IX. Eine Deputation der Bäder von Rom machte kürzlich Sr. Heiligkeit ihre Aufwartung, um sich über eine jüngst in der ewigen Stadt etablirte Maschinenbäckerei zu beklagen, die, wie sie sagte, zu billigeren Preisen besseres Brod verkaufe, als sie zu liefern im Stande seien, ihnen mithin bedenklichen Schaden zufüge. „Heiliger Vater“, sagte der Wortführer der Deputation, „das Geschick lastet schwer auf uns, die wir so lange für das öffentliche Wohl gearbeitet haben.“ „Sehr wahr mein Sohn“, erwiderte der Papst mit dem ihm eigenen Humor, „es ist auch hohe Zeit, daß Ihr ein wenig ausruht und andere Leute arbeiten lasset.“

Wie groß die Einträglichkeit des transatlantischen Kabels ist, erhellt daraus, daß laut amtlichem Ausweis im Monat December v. J. eine Durchschnitts-Einnahme von 3350 Dollars pro Tag seitens der amerikanischen Telegraphenstation abgeliefert worden ist.

In der englischen Marine hat man die Bemerkung gemacht, daß Panzerschiffe die gesundensten Schiffe sind.

Eine einzige Straße in New-York, die Chrystie-Street, weist nicht weniger als 68 deutsche Lagerbier-Wirthschaften auf.

In Portland (Maine) baut sich ein zweiter Noah eine Arche (sie kostet 6000 Doll.), weil er steif und fest glaubt, daß nächstens eine neue Sündfluth losgehen werde.

Wie aus Cairo berichtet wird, ruhen im Augenblick die wichtigsten Geschäfte in den ägyptischen Regierungs-Bureau, weil die besten Dragomans auf Befehl des Vicekönigs statt mit dem Uebersetzen officieller Actenstücke mit dem von Libretto's, Offenbach'schen Operetten und Palais-Royal-Dramen in's Arabische für das neue Theater zu Cairo beschäftigt werden.

Kirchliche Nachrichten vom 1. bis 8. Februar.

St. Peter u. Paul. Getauft: Kellner Dirck Tochter Margarethe Louise. Handlungsdiener Repp Sohn Robert Eduard.

St. Elisabeth. Getauft: Hautboist Hinge Sohn Hermann Eduard Oswald. Sergeant Woltereborf Sohn Wilhelm Richard. Feldwebel Hildebrandt Sohn Walter Heinrich. Büchsenmacher Brädel'schen Tochter Marie Helene.

Aufgeboren: Bureau-Aufseher in der Marine Wilh. Schneider mit Zgfr. Bertha Bomzin.
Gestorben: Major v. Pullmstein Sohn Franz Eduard Otto, 8 M. 10 J., Luftröhren-Entzündung.

St. Barbara. Getauft: Einwohner Langenau in Heubude Sohn Johann August. Schneiderges. Rüdardt Sohn Gustav Hermann. Fabrikarb. Risch Sohn Otto Paul. Planter. Vollständiger Müller Tochter Clara Margaretha Mariha.

Aufgeboren: Eigenthümer Sohn Herm. Ed. Petrowski in Neufahr mit Zgfr. Agathe Marie Barisch.

Gestorben: Revisor Stengelberg Sohn Emil Ludwig. Otto, 1 M. 25 J., Catarrh. Einwohner Tribul in Heubude Sohn Joh. Anton Rudolph, 6 J. 9 M., Scharlach.

St. Salvator. Aufgeboren: Post-Conducteur Adolf Hermann Bindel in Marienwerder mit Zgfr. Minna Elise Therese Reel.

Gestorben: Schuhmacher Johann Weisker, 62 J., Herzschlag.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser.
Getauft: Hafenbau-Aufseher Siehring Sohn Max Ferdinand.

Meteorologische Beobachtungen.

11	4	335,29	3,6	WW., mäßig, klar.
12	8	334,29	4,3	WW., lebhaft, bewölkt.
	12	334,17	3,7	WW., starker Wind, klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 12. Februar 1869.

Obgleich die vom Auslande eingegangenen Nachrichten unverändert lauten, scheint dort doch etwas mehr Frage aufzutreten und verlief unser heutiger Markt in Folge dessen in recht guter Stimmung, wobei feine und weiße Weizen zu festen und in einzelnen Fällen auch wohl etwas höheren Preisen abgesetzt wurden. Umsatz 120 Last.

Koggen unverändert; 120th. H. 360; 130/31th. H. 373 pr. 4910 th.

Gerste matt; große 113th. H. 360 pr. 4320 th. verkauft.

Erbsen gleichfalls flau und H. 402 pr. 5400 th. begeben.

Spiritus H. 14½ pr. 8000 %.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Pr. - Lieut. Steffens a. Kleschau. Fabrikbes. Hahn a. Berlin.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. Heine a. Stangenberg. Ober-Insp. Prahl a. Schlochau. Die Kaufl. Krauß a. Berlin u. Euphrosini a. Schlochau.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Wiffeler a. Aachen, Deutsch a. Breslau, Fischer u. Schäffer a. Berlin u. Völsch a. Leipzig.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. v. Gerlach a. Milezewo und v. Lisowski a. Posen. Director Schwarz a. Zörten. Die Kaufl. Galt a. Mewe u. Drenowitsch a. Bremen. Böttchermstr. Emsel a. Halberstadt.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Günther a. Schneeberg, Friedland a. Guben, Dormiger a. Berlin und Scheier a. Kolberg. Gutsbes. Meißner a. Ziegenbock.

Hotel de Thorn.

Bauunternehmer Reimer a. Lauenburg. Architect Hartung a. Berlin. Oberlehrer Dr. Rende a. Gdöllin. Die Kaufl. Michaelis a. Berlin, Spalding a. Rostock u. Steinmüller a. Basel.

Bekanntmachung.

Zur Vermietung des neben der öffentlichen Gartenanlage am Buttermarkt belegenen, eingezäunten Platzes von ca. 74 □ Ruthen pr. Größe, welcher zur Zeit als Holzfeld benutzt wird, auf 3 Jahre vom 1. Juni d. J. ab, steht ein Licitations-Termin am **20. Februar c., Vorm. 11 Uhr**, im Rathhause hieselbst vor dem Herrn Stadtrath Strauß an.

Pachtlustige werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Danzig, den 15. Januar 1869.

Der Magistrat.

Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13,

fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.

Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,

bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hülfe.

Die Hut- und Filzwaaren-Fabrik

von

August Skade,
vorm. Theod. Specht.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Seiden- und Filz-Hüten neuesten Fagons u. zu möglichst billigen Preisen.

Reparaturen aller Art, als: Modernisiren, Waschen, Färben der Hüte u. s. w. besorge schnell und billig.

Breitgasse No. 63.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 14. Februar. (IV. Ab. No. 5.)

Zum ersten Male: **Adelaide.** Genrebild in 1 Act von H. Müller. Musik von Beethoven. Vorher: **Der schwarze Domino.** Komische Oper in 3 Acten von Auber.

In kurzer Zeit findet auch das **Benefiz** unseres beliebtesten Mitgliedes des Stadt-Theaters, der Coloratur-Sängerin

Fräulein Lili Lehmann

statt und sehen wir wiederum einem sehr genussreichen Abend entgegen, indem Fräul. L. die große romantische Oper „**Alförga**“ von Albert, welche nur einmal zur Aufführung kommt, gewählt. — Nicht dankbar genug kann das Publikum dem Fräul. Lehmann für ihre so große Aufopferung sein, welche Sie uns in dieser Saison so reichlich bewiesen.

H. R.

Die Cement-Fabrik zu Dirschau

offerirt feinstes **Dünger: Gyps: Mehl** zu nachstehenden Preisen:

Bei Entnahme bis 100 Ctr. pro Ctr.	9 1/2 Sgr.
" " " 250 " " "	9 1/4 " "
" " " 500 " " "	9 " "
" " " 750 " " "	8 3/4 " "
" " " 1000 " " "	8 1/4 " "

ab Fabrik incl. Verladen in die Kähne a. d. Weichsel oder in die Waggonen a. d. Bahnhofe hier.

Bestellungen nimmt an und effectuirt prompt

T. Wirweitzky,

Fabrik-Inspektor.

Zur Abfassung von **Gelegenheits-Gedichten** jeder Art ist stets bereit

Laise v. Duisburg,

Fleischergasse Nr. 1.

Formulare

zu den verschiedenen monatl. und 1/2 jährl. Pensions- u. Unterstützungs-Quittungen aus Königl. Kassen; — zu Mieths-Contracten; — zu gerichtl. Klagen; — ferner: Prozeß- u. Substitutions-Vollmachten; — Polizeiliche An- u. Abmeldebefehle; — Quittungsbücher über Miethen, wie über Zinsen von Hypotheken-Kapitalien; — Fremden-Zettel und Bücher für Hôtels; — Boston-Tabellen; — Schul-Abgangs-Zeugnisse; — Confirmationscheine; — Tauf-, Trau- und Todten-Register, wie kirchl. Tertial-Listen sind zu haben bei

Edwin Groening.

annoncen

in russische
italienische
dänische
schwedische
englische
amerikanische
holländische
sowie
sämmliche deutsche

Beitungen

werden prompt und billigt besördert durch die

Zeitungs-Annoncen-Expedition

von **Rudolf Mosse in Berlin.**

Auf Wunsch erfolgt vorherige Preiscalculation! Complete Insertionspreise gratis und franco.